

„Ich bin ein Hebräisches Weib; die Tochter eines Lehrers des Gesetzes in der Stadt Bagdad, und hierher geführt, warum, thut nichts für dich, und das Weib eines Fürsten unter den Geistern desselben, der zu dir gesendet war. Und das Kind, so du hier siehst, ist unser Erstgeborener, und ich konnte es nicht tragen, daß die Seele des unschuldigen Knaben verloren gehe. So hat ich denn meinen Gemahl, es zu versuchen, ob er einen Priester fand, daß das Gesetz Moses, gesegnet sey sein Name, geschehe, und dein Ruhm, der bis nach Bagdad gedrungen ist, ließ mich an dich denken. Nun aber ist mein Gemahl, ob schon groß unter den Geistern, doch gerechter, als die andern, und mich, so er ins Elend gebracht hat, liebt er über die Maßen. Darum sprach er: der Name des weisen Jochonans ist ihm bekannt, und er wisse, daß du ihm es nicht abschlagen könntest. Was du aber gethan hast, ihm solche Macht über dich zu geben, weißt du selbst!“

„Ich schwöre vor dem Himmel, daß ich immer das Gesetz gehalten habe, und gewandelt bin nach den Geboten unserer Väter, von den Tagen meiner Jugend an! Ich habe Niemand wehe gethan in Worten oder Werken, und immer den Herrn verehrt und alle Gebräuche beobachtet, die vordienlich sind!“

„Ach wohl magst du das alles gethan haben, und mehr noch, und doch in der Gewalt der bösen Geister seyn. Doch — die Zeit vergeht, denn ich höre den Fuß meines Gemahls die Treppe heraufsteigen: Hier ist nur ein Weg zur Rettung!“

„Und welcher ist das, du schönes Weib?“ fragte der angstvolle Rabbi.

„Ich nicht, trink nicht, nimm weder Lohn noch Geschenk, während du hier bist. So lange du solches thun kannst, haben die Ma-

ziken keine Gewalt weder lebend noch todt über dich. Habe Muth und Standhaftigkeit!“

Als sie zu Ende war mit solcher Rede, trat ihr Gemahl herein und die Amme folgte ihm und brachte alles, was der Rabbi zu seinem Amte vordienlich hatte. Mit schwerem Herzen versah er seinen Dienst und das Kind war nun in die Zahl der Gläubigen aufgenommen. Doch als wie gewöhnlich beim Beschluß der Beschneidung der Wein herum gegeben ward, um vom Kinde, der Mutter und dem Rabbi gekostet zu werden, weigerte er sich, da er ihm gereicht ward, und sprach: „Verschone mich, o Herr, denn ich habe ein Gelübde gethan, heute zu fasten und will ich weder essen noch will ich trinken!“

„Thue, wie es dir gefällt!“ sprach der Geist. „Ich will nicht, daß du dein Gelübde brichst!“ Und dabei lachte er laut auf.

So ward nun der arme Rabbi in ein Gemach gebracht, das in den Garten sah und brachte hier die übrige Nacht und den folgenden Tag zu, und weinte und flehte zum Herrn, daß er ihn doch möchte erlösen aus der Stadt der bösen Geister. Doch als die zwölfte Stunde kam und die Sonne hinab war, trat der Feind aufs neue zu ihm und sprach:

„Iß nun, ich bitte dich, denn der Tag deines Gelübdes ist nun vorbei!“ und er setzte ihm Speise vor.

„Vergieb deinem Knecht abermals in solchem Dinge, Herr“ bat aber der Rabbi. „Ich habe auch heute aufs neue gelobt und bitte dich, nicht zornig zu seyn gegen deinen Knecht!“

„Ich bin nicht zornig,“ sprach der Geist. „Es sey, wie du gewollt hast. Ich achte dein Gelübde.“ Dabei aber lachte er lauter, als den Tag vorher